Ein Jahr im Leben der Biberdame (*Castor fiber* L.) „Rachel"

VON T. HULÍK

Abstract

One year during the life of the female beaver (*Castor fiber* L.) "Rachel"

The story about a friendship between the young biologist Tomas Hulik and the beaver lady "Rachel" tells a lot about beaver biology and the life of a beaver family, the history of the Slowakian beaver population and problems of animals with human civilization.

Zusammenfassung

In dieser Geschichte über die Freundschaft des jungen Biologen Tomas HULIK mit der Biberdame „Rachel" ist viel Interessantes über allgemeine Biberbiologie und Sozialverhalten, die Geschichte der Slowakischen Biberpopulation und deren Probleme mit der menschlichen Zivilisation enthalten.

Key words: Beaver, *Castor fiber*, beaver biology, Slovakian beaver population



Abb. 1: Rachel beim Reinigen ihres Pelzes. (Die Aufnahmen stammen vom Verfasser.)

Einleitung



„Am Anfang war die Erde mit Wasser, in dem nur Biber, Fischotter und Bisamratten lebten, bedeckt. Sie tauchten in die Tiefe und brachten Schlamm herauf, mit dem der Große Geist das Festland schuf. Gebirge, Wasserfälle und Höhlen waren die Arbeit der Biber. Ihre Aufgabe war es, dem Festland sein Gesicht zu geben. Diese Riesenbiber hatten auch ihre eigene Sprache. Später weckten sie den Zorn des Großen Geistes und dieser hat viele von ihnen hingeschlachtet. Als Strafe hat er ihnen auch die Sprache genommen. Die Seele verließ den Biberkörper und wurde zum MENSCHEN."

Auf diese Weise erklärt der nordamerikanische Indianerstamm Amokino, die „Bibermenschen" vom Huronsee, die Entstehung der Welt.

Die Biberin Rachel bringt mit Schnüffeln und Fauchen zum Ausdruck, dass sie über unsere Anwesenheit Bescheid weiß. Sie setzt sich ans Flussufer, schüttelt das Wasser von sich und macht sich daran, ihren Pelz zu putzen. Sorgfältig nimmt sie sich ihren dichten Pelz vor und kämmt ihn (Abb. 1). Die ersten beiden Krallen an den Hinterbeinen sind gegabelt und dienen so dem Biber als Kamm. Wenn Rachel mit dem

Denisia 9, zugleich Kataloge der OÖ. Landesmuseen Neue Serie 2 (2003), 169–177



Abb. 2: Ein Rückkehrer – Biber an einem Altarm der March.

Kämmen ihres Pelzes halbwegs zufrieden ist, widmet sie sich ihrer liebsten Tätigkeit – dem Fressen. Vergangene Nacht ist es ihr gelungen, einen Baum – eine Weißpappel – zu fällen. Der Baum ist vollkommen abgenagt – er muss wohl für Rachel und die anderen Biber ein echter Leckerbissen sein. Aber damit die Biber heute in Mitteleuropa wieder Bäume fällen können, war der Eingriff des Menschen notwendig. Es war auch der Mensch gewesen, der es zuließ, dass der Biber in fast ganz Europa ausgerottet wurde.

Geschichte der Biber in der Slowakei

Der Biber, der in der Slowakei im Jahre 1858 zum letzten Mal auf der so genannten Schüttinsel gesichtet und in der Folge erlegt wurde, steht heute als ausgebleichtes Exponat in einer Vitrine des Naturhistorischen Museums in Bratislava/Pressburg. Der Anfang vom Ende des Bibers in Europa begann damit, dass die Kirche im Jahre 1754 einen entsprechenden Erlass herausgab. Es war aufgefallen, dass der Biber aufgrund seines schuppenartigen Schwanzes irgendwie fischartig war – und deshalb wurde er zum Fisch erklärt. Mit diesem Erlass durften die Christen den Biber auch in der Fastenzeit verzehren. Biber wurden auch wegen des außergewöhnlichen Pelzes gejagt und Fett und ein Duftsekret wurden ebenfalls verwendet. Das Biberanalsekret Castoreum, mit dem der Biber sein Revier markiert, dient dem Menschen als Medizin, Essenz zur Parfümherstellung und als starkes Potenzmittel, bekannt unter dem poetischen Namen „Bibergeil". Der Penisknochen diente für ähnliche Zwecke und verschiedene andere Körperteile wurden in der Volksheilkunde genutzt. Die Biberjagd war ausschließliches Recht der Adeligen, die sogenannte „Biberaufseher" beschäftigten, die sich um die wild lebenden Populationen kümmerten und den Biber auch in Gefangenschaft züchteten. Wilderei wurde streng bestraft. Trotzdem starb der Biber fast in ganz Europa aus – es blieben nur vier Refugien über. Der Biber überlebte an der Rhône in Frankreich, am Mittellauf der Elbe in Sachsen-Anhalt, im südlichen Norwegen, sowie in Weißrussland, Polen und Russland.

Mitte der 1970er Jahre beschlossen auch österreichische Wissenschafter, der Natur Mitteleuropas den Biber zurückzugeben. Sie begannen mit der Wiedereinbürgerung des Bibers in den Donaualtarmen bei Eckartsau.

Die Rückkehr des ersten Bibers in die Slowakei verlief nicht sehr erfreulich, als im Jahre 1977 bei den Jakubov-Fischteichen ein leidenschaftlicher Jäger etwas entdeckte, das über die Straße lief, und er selbstverständlich nicht zögerte und schoss. Zu seiner großen Überraschung hatte er einen Biber erlegt. Das Tier wurde ausgestopft und diesmal auf der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität in Pressburg/Bratislava untergebracht. Im Laufe der 1970er und 80er Jahre wurden insgesamt 45 Biber im Auwald rund um Eckartsau freigelassen. Aus dieser Gründerpopulation begannen die Biber etappenweise die Donau aufwärts und abwärts zu wandern, später entlang der March und ihren Zuflüssen in der Slowakei, und erreichten nachfolgend sogar Tschechien.

Wie alles begann

Einer der Biber, der ein neues Heim suchte, verirrte sich im Herbst des Jahres 1996 auch in den Auwald an der March, nicht weit von Bratislava (Abb. 2). Bereits im Frühjahr des nachfolgenden Jahres war es offenkundig, dass er sich hier erfolgreich angesiedelt hatte. Die abgenagten Bäume und Anzeichen seiner Bautätigkeit weckten auch

das Interesse von mir und meinem Freund Fedo. Und so machten wir uns in der Nacht des 2. März 1997 auf, um unser Glück zu versuchen. Wird es uns gelingen, dieses sagenumwobene Tier zu treffen? In jener „Schicksalsnacht“ begann eine sehr ungewöhnliche Freundschaft – eine Freundschaft mit einem Wildtier, eine Freundschaft mit einer Biberfamilie (Abb. 3).



Abb. 3: Rachel und Tomas – eine ungewöhnliche Freundschaft.

Während der ersten Wochen unserer Beobachtungen konnten wir zwar den Biber sporadisch sehen – als etwas Verschwommenes, das sich an der Wasseroberfläche bewegte – und hören! Platsch, platsch, platsch ist der gängigste Laut, auf den man bei Bibern stößt. Weil der Biber einen natürlichen Respekt vor dem Menschen hat, ist er sehr wachsam, lebt verborgen, geht nur in der Nacht auf Spaziergang und beim ersten Anzeichen einer Gefahr springt er ins Wasser – platsch. Er schlägt mit dem Schwanz auf die Wasseroberfläche, um die anderen Familienmitglieder zu warnen, oder auch um andere – platsch, platsch, platsch – aufmerksam zu machen.

Einblicke in ein Biberleben

Allgemeines

Wir haben später den Biber bzw. die Biberin „Rachel“ getauft, nicht weil es ein altbiblischer Frauenname ist, sondern weil sie immer mit dem Schwanz auf die Wasseroberfläche „laut aufschlägt“, was slowakisch „rachla“ heisst. Nach einigen Monaten erlaubte uns Rachel, ihr näher und immer näher zu kommen und so gewannen wir in die etwas intimeren Details des Biberlebens Einblick. Zu unserer großen Überraschung und im Gegensatz zu allen Büchern und wissenschaftlicher Literatur, wo geschrieben steht, dass Biber ihr ganzes Leben lang in monogamen Paaren zusammenleben, entdeckten wir, dass Rachel ein Matriarchat führte und niemals ein männlicher Biber im Revier sichtbar wurde. Später stellten wir fest, dass Rachel in der Paarungszeit von Januar bis Februar aus der Gegend verschwand. Sie hatte sich im Auwald entlang der March auf die Suche nach dem Vater ihrer Kinder, der auch die nächste Generation zeugen sollte, begeben.

Zwei Generationen an Nachkommen, die sonst mit den Eltern leben, diese einjährigen und zweijährigen Biberkinder müssen sich nun um sich selbst kümmern. Aber aus ihnen sind schon kräftige und geschickte Biber geworden. Und so fällt im Wald auch in Abwesenheit der Mutter ein Baum nach dem anderen. Es ist wahr, dass das ganze Treiben etwas chaotisch wirkt: die Biberkinder verkosten jeden Baum, um herauszufinden wie er schmeckt; danach werden nur die saftigsten gefällt. Ordnung tritt wieder ein, wenn Rachel im März zurückkehrt. Dann verläuft das Bäumefällen weniger chaotisch. Jetzt stürzen vor allem Weißpappeln – Rachels beliebteste, weil wahrscheinlich



Abb. 4: Die imposanten Schneidezähne.



schmackhafteste, Baumart. Geschickt schält sie die Rinde vom Stamm. Die oberen Zähne stößt sie wie einen Meißel in die Rinde, und mit den unteren schabt und reisst sie die Rinde weg. Die Schneidezähne sind für den Biber der lebensnotwendigste und damit wertvollste Besitz (Abb. 4). Sie sind sehr lang und die Zahnwurzeln reichen tief in den Schädel, was ihre Festigkeit erhöht. Da der Biber ständig mit ihnen arbeitet, hat die Natur dafür gesorgt, dass sie sein ganzes Leben lang wachsen. Damit man sie ordentlich sehen kann, sind sie tieforange gefärbt. Was für eine Werbung für Zahnpaste! Ich muss erwähnen, dass sie gehörigen Respekt wecken.

Es war recht unterhaltsam, einmal zuzuschauen, wie Rachel ein Stück Rinde abschälte – so groß wie eine Tafel Schokolade – an dem aber ein Holzstückchen hängen blieb. Mit Genuss verspeiste sie die Rinde, wobei das erwähnte Holzstückchen unter ihrer Zunge zu liegen kam. Sie schnitt eine Grimasse des Widerwillens, das Holz hat sie sofort von sich gespuckt. Den Rindenrest hat sie danach wirklich wie ein Stück Schokolade verspeist!

Aber auch Rachels Nachkommen entwickelten einen Appetit auf diesen Baum. Und so pirschte sich einer klammheimlich an den Baum heran und versuchte, sich irgendeinen von den Zweigen zu schnappen. Leider Gottes gerade jener Zweig, den sich das Familienoberhaupt gerade schmecken ließ. Eine Weile zogen sie daran herum, dann kamen „Erziehungsmethoden" zum Einsatz. Der kleine Biber bekam ein paar Ohrfeigen! Darauf schwamm er beleidigt und erzürnt davon. Dabei hat er sich schrecklich „beschwert" und die ganze Fahrt über zornig mit dem Schwanz auf das Wasser geschlagen – damit ihn auch die Mutter gut hört. Soll sie doch das nächste Mal auch etwas für ihre Kinder übriglassen!

Was frisst ein Biber?

Im Laufe eines einzigen Jahres kann ein Biber bis zu vier Tonnen Holz „verarbeiten". Dabei frisst er nicht das Holz an sich, sondern Rinde, Blätter und dünne Zweige (die ich „Soletti" nenne), um ihren ständigen Appetit zu sättigen (Abb. 5, 6). Viele Leute glauben, dass der Biber auch Fleisch frisst. Aber das ist überhaupt nicht wahr, denn er ist ein strikter Vegetarier. Im Frühjahr und Sommer, wenn Gras und andere Grünpflanzen emporschießen, gibt er dieser frischen und saftigen Nahrung den Vorzug und die Bäume beißt er nicht einmal an. Das Gegenteil geschieht im Herbst, vor allem dann, wenn die Biberin Rachel fühlt, dass Winter und Frost näherkommen. Dann beginnt die „Baumfällwut", und die Bäume fallen wie beim Einschlag des Meteoriten in Tungusien.

Abb. 5: Rinde – eine Lieblingsspeise.



Abb. 6: Immer hungrig.



Arbeit im Revier

Die Biber „hacken" die Äste vom Stamm und schleppen sie in den Schlamm vor dem Bau. Während einer einzigen Nacht verstauen sie so einen mittelgroßen Baum als Vorrat. Wenn der Biber sich nicht gerade für den Winter einen Vorrat anlegt, nutzt er das Holz und die Zweige der Bäume als Baumaterial. Vor allem im Sommer, wenn der Wasserspiegel rasch sinkt, beginnt Rachel fieberhaft einen Damm zu errichten. Das Fundament bilden grobe verzweigte Äste, durch welche kleinere Zweige geflochten werden; als „Zement" benützt sie Schlamm mit Blättern und Pflanzen vermischt. Einige Staudämme, vor allem in Amerika, wo der Kanadische Biber lebt, haben eine Lebensdauer von mehreren Jahrzehnten und erreichen in extremen Fällen eine Länge von 700 Metern. Rachels Staudamm ist nur zwei Meter lang. Aber auch so ist es interessant zu beobachten, wie sie ihn errichtet. In den Vorderpfoten trägt sie die Zweige, Schlamm und Laubwerk heran. Danach stopft sie diesen „Mörtel" in alle Zwischenräume, die sie findet. Darauf schichtet sie erneut größere Zweige und Äste. So entsteht ein festes Bauwerk, das man nicht so leicht zerstören kann. Bei den erwähnten Biberdämmen in Amerika wird dazu sogar Dynamit eingesetzt.

Um ihren Damm kümmern sich die Biber sehr sorgfältig. Wenn die Menschen ihn zu zerstören versuchen, weil ihre Felder oder sogar Straßen überflutet werden, so befindet er sich am nächsten Morgen wieder in seinem ursprünglichen Zustand! In den meisten Fällen geben die Menschen bei dieser Konfrontation auf – der Kampf gegen Windmühlen ist nicht mehr von großer Bedeutung.

Ist das Frühjahrshochwasser gerade einmal zurückgegangen, arbeitet Rachel nicht nur fieberhaft an ihrem Staudamm, sondern repariert auch den beschädigten Bau und macht am Dach einen Zubau. Es entsteht so etwas wie eine halbe Burg. Der erneuerte Damm dient ihr zum Zurückhalten des Wassers, das zurückgeblieben ist. Auf diese Weise wird es für sie leichter, Baumstämme und anderes Baumaterial zu transportieren; und so fühlt sie sich auch in ihrem Territorium auch um vieles sicherer.

Der Biber ist nach dem Menschen das einzige Lebewesen, das schöpferisch seine Umwelt formt. Das von Menschenhand geprägte Land, in das er nach 130 Jahren zurückgekehrt ist, versucht er „bibergemäß" zu gestalten. Manche Leute schimpfen darüber, weil ihre Felder überschwemmt und Bäume gefällt werden, weil er in Dämme von Fischteichen Löcher gräbt. Aber es ist eine unwiderlegbare Tatsache, dass er dem von Menschen degenerierten Land hilft und ihm seine ursprüngliche Einmaligkeit und Schönheit wiedergibt. An jenen Stellen, an denen sich der Biber ansiedelt, entstehen entlang der regulierten Bäche wieder Feuchtgebiete und schrittweise kehren hier auch andere Lebewesen zurück. Und somit wird der Biber zu einem Pionier der Landschaftsarchitektur. Im Unterschied zu der allüberall anzutreffenden menschlichen Tätigkeit, erfolgt der Eingriff des Bibers in das Land um einiges gefühlvoller.

Rachels Revier wird von einem Feldweg durchquert, unter dem ein Rohr verläuft, das ein Teichsystem verbindet. Rachels Schaffen als Bauingenieur kennt keine Grenzen. Sie hat Folgendes entdeckt: wenn sie das Rohr verstopft, wird dieses mit dem frisch reparierten Damm auf der anderen Seite das vom Hochwasser verbliebene Wasser halten. Mit dieser Maßnahme steht der gesamte Wald unter Wasser, auch während der sommerlichen Hitzewellen, wenn es überall sonst nur ein Minimum an Wasser gibt.

Familienleben

Im Mai, nach dem Rückgang des Frühjahrshochwassers, beginnt Rachel buchstäblich ihre ältesten Nachkommen aus dem Revier hinauszuwerfen. Es ist Zeit, dass sie sich ein eigenes Revier suchen. Vor allem spürt die Biberin, dass nach 105 bis 107-tägiger Tragzeit die winzigen Biberbabies auf die Welt kommen wollen.

Nach der Aufzucht von sechs Generationen von Biberkindern gehen uns einige von ihnen sehr ab. Es war so unterhaltsam zu beobachten, wie sie herangewachsen sind und aus jedem von ihnen ein einzigartiges Individuum wurde! Einige sind für uns wahrhaft zu Kameraden geworden, und wir haben sie im Auwald sehr oft getroffen; an-



Abb. 7: Rachel säugt die kleinen Biber.

dere wiederum waren viel scheuer. Die meisten konnten wir allein nach ihrem Aussehen, mehr noch nach ihrem Verhalten unterscheiden. Nichtsdestotrotz sind wir auch diesmal voller Erwartung, ob uns die Bibermutter erneut erlauben wird am Heranwachsen einer neuen Generation teilzuhaben!

Biber haben für gewöhnlich zwei bis fünf Nachkommen. Wir hatten das Glück, in einem Jahr die Erziehung eines Quartetts an kleinen Schelmen zu beobachten (Abb. 7, 8). Das war für die Bibermutter ein anspruchsvolles Jahr. Das Hochwasser wollte aus irgendeinem Grund nicht sinken und alle Baue standen unter Wasser. Dadurch war sie gezwungen, sich ihr Wochenbett in einer alten, hohlen Weide einzurichten. Schließlich wurde auch diese Weide vom Wasser überflutet und Rachel grub ein provisorisches Loch an einer höher gelegenen Stelle. Zuerst grub sie am Flussufer nur eine Mulde; schrittweise fügte sie aus Zweigen, in die sie Pflanzenteile einflocht, seitlich Wände hinzu. Zu guter Letzt errichtete sie noch ein behelfsmäßiges Dach. Diese Unterkunft verfügte dann über zwei Ausgänge; vor einem befand sich auch ein kleines Becken für die Schwimmübungen der Biberchen. Da die Mutter während dieser Zeit viel fressen muss, um ausreichend Milch für die ständig hungrigen Mäuler zu haben, kommen die älteren Geschwister vom Vorjahr als Kindermädchen zum Einsatz. Die Mitglieder der Biberfamilie verbinden enge Bande, welche mit gegenseitigem Spiel und der Erziehung der Jungen gefestigt werden. Sind die kleinen Biber ausgeschlafen, lehren sie die älteren Geschwister im Becken die Kunst des Schwimmens und Tauchens. So wie jedes kleine Kind denkt auch das Biberjunge, wenn es den Kopf in das Wasser steckt, dass es nicht gesehen wird. Schwimmen können sie zwar schon von Geburt an, denn die kleinen Biber werden behaart und sehend geboren, aber das dichte und weiche, mit Luft vollgefüllte Pelzchen erlaubt es ihnen nicht, unterzutauchen. Noch schlimmer ist es auf der trockenen Erde in der Mulde: Die noch schwachen Beinchen erlauben es ihnen nicht, sich zu bewegen wie sie möchten, und so haben sie große Probleme das Gleichgewicht zu halten. Wenn sich die Mutter mit lautem Pfauchen nähert und so die Biberchen zur Erquickung heranruft, versuchen sie sich schnell um sie zu scharen, um sich zu sättigen. Rachel setzt sich so auf ihren Schwanz, dass sie für die Kleinen gewissermaßen einen Teppich auslegt. Danach hört man nur mehr wonniges Schmatzen und Stöhnen – die Kleinen saugen Milch. Gelegentliche Balgereien um eine Zitze umrahmen dieses einzigartige Schauspiel. Danach folgt das Ausruhen, gestört nur durch Scharen blutgieriger Gelsen, die Blut aus den kleinen Bibern zu saugen versuchen. Die dichten Pelzchen können sie aber mit dem Rüssel nicht durchstechen. So warten sie,

Abb. 8: Die Jungbiber alleine im Bau.



bis die Biberchen das Schnäuzchen oder das Ohr hervorstrecken – und sofort stürzen sie sich darauf! Die Kleinen versuchen deshalb, sich einer unter dem anderen zu verstecken, wobei manchmal kleine Balgereien und Scharmützel ausbrechen. Ständig suchen sie eine Lage, damit Öhrchen und Schnäuzchen verborgen bleiben. Dabei steigen und liegen sie aufeinander, wecken die anderen und drücken ihren Unmut lautstark darüber aus, dass irgendwer ihre Träume übers Bäumefällen stört.

Wenn die Biberchen größer werden, unternehmen sie erste kleine Expeditionen in die Umgebung des Baues und lernen ihr Heim kennen. Tauchen haben sie bereits gelernt, aber die Navigation müssen sie noch verbessern: da und dort, vor allem im trüben Wasser, stoßen sie bei Hindernissen an (vor allem an unsere Füße, wenn wir im Wasser stehen).

Das Wasser geht langsam zurück und Rachel übersiedelt ihre Nachkommen an einen sichereren Platz. Der Eingang zur Höhle liegt unter Wasser, damit potenzielle Feinde nicht eindringen können. Die Höhle ist sehr geräumig und ausgepolstert mit zarten Holzspänen. Ist sie schon länger bewohnt, verfügt sie über mehrere Zimmer und Ausgänge und selbstverständlich auch über einen Entlüftungsschacht. Berühmte Biberburgen erreichen eine Höhe von bis zu drei Metern, das Fundament der Burg ist durchschnittlich 20 Meter lang. Wenn Rachel sich im Bauinneren aufhält und irgendein Familienmitglied eintreten will, muss es sich mit einem feinen Winseln zu erkennen geben.

Es ist sehr interessant, die Kommunikation der Biber zu verfolgen. Ältere Biber sind schon nicht mehr so „gesprächig" wie die ein- oder zweijährige Jungen, bei denen die Skala an verschiedenen Tönen von Winseln, Schnarchen, Fauchen und Knurren breiter ist. Rachel beschränkt sich auf Fauchen und Knurren, womit sie ihre dominante Stellung innerhalb der Biberfamilie zum Ausdruck bringt.

Den ganzen Sommer über schwelgt die Biberfamilie im Überfluss. Die Jungen sind acht Wochen alt und verzehren bereits erste Pflanzen oder Gras, knabbern erste Zweige.



Abb. 9: Die jungen Biber ernähren sich bereits selbst.

Die anfänglichen Probleme mit dem Untertauchen sind Vergangenheit. Sehr schnell werden sie selbständig, sie erkunden auf eigene Faust das Territorium, in dem sie die nächsten zwei Jahre verbringen werden (Abb. 9). Ein Biber taucht für gewöhnlich 5 Minuten lang unter, aber falls Gefahr droht oder die Notwendigkeit besteht, kann er es auch 15 Minuten lang unter Wasser aushalten.

Aber die Mutter ist halt ihre „Mama" und so verbringen sie viel Zeit bei Rachel; sie lernen von ihr, wie man am wirkungsvollsten Rinde und Zweiglein abknabbert. Das dabei erzeugte Geräusch erinnert an eine Schreibmaschine. Der Biber hält mit den Pfoten geschickt die Zweige und schiebt sie hinauf bis es „zink" macht – das Astende ist erreicht. Er schiebt das Stück an den Anfang zurück; nun kommt die zweite Zeile an die Reihe ...

Der ständige Kontakt mit den Geschwistern ist entscheidend für das Überleben der Jungen. Nichts ist so wichtig wie die gegenseitige Fellpflege, der gefühlsmäßige Kontakt und das Herumtoben als solches. Mit riesigem Gewimmer und großem Platschen probieren sie ihre Kräfte aus und suchen sich ihren Platz in der Familienhierarchie. Sie strecken sich bis zur Hälfte des Körpers aus dem Wasser, mit den Vorderpfoten schlagen sie aufeinander ein wie Boxer im Ring.

Nach einer Weile herrscht wieder Ruhe und man hört nur noch das Äste-Abknab-

bern. Denn die Haupttätigkeit des Bibers ist Fressen, Fressen, Fressen – und wenn er nicht gerade frisst, dann sucht er danach, was er fressen könnte. Aber damit ich ihnen nicht Unrecht tue: oft putzen sie ihr Haarkleid, so dass durch dieses kein Tropfen Wasser eindringt. An die 15.000 Haare pro Quadratzentimeter sorgen für absolute Undurchdringlichkeit und vollkommenen Wärmeschutz. Der gut gepflegte Pelz ist die Grundlage für das Überleben dieses bis zu 30 kg schweren Tieres, das nach dem Wasserschwein der zweitschwerste Nager der Erde ist.

Der Biber kann in der freien Natur bis zu 20 Jahre leben, aber meistens endet der Weg durchs Leben um einiges früher; vor allem bei den Zweijährigen, die sich ein neues Revier suchen müssen, wobei es häufig zu heftigen Beißereien mit einem Revierbesitzer kommt. Verletzungen sind dabei keine Seltenheit und diese Wunden zeitigen in verunreinigtem Wasser fatale Folgen. Rachel markiert mit ihrem Duftstoff, dem bereits erwähnten Analdrüsensekret Castoreum, ihre Reviergrenzen, die 500 bis 1000 m entlang der Uferlinie führen. Auch sie attackiert jeden fremden Biber, der sich nahe der Reviergrenze zeigt.

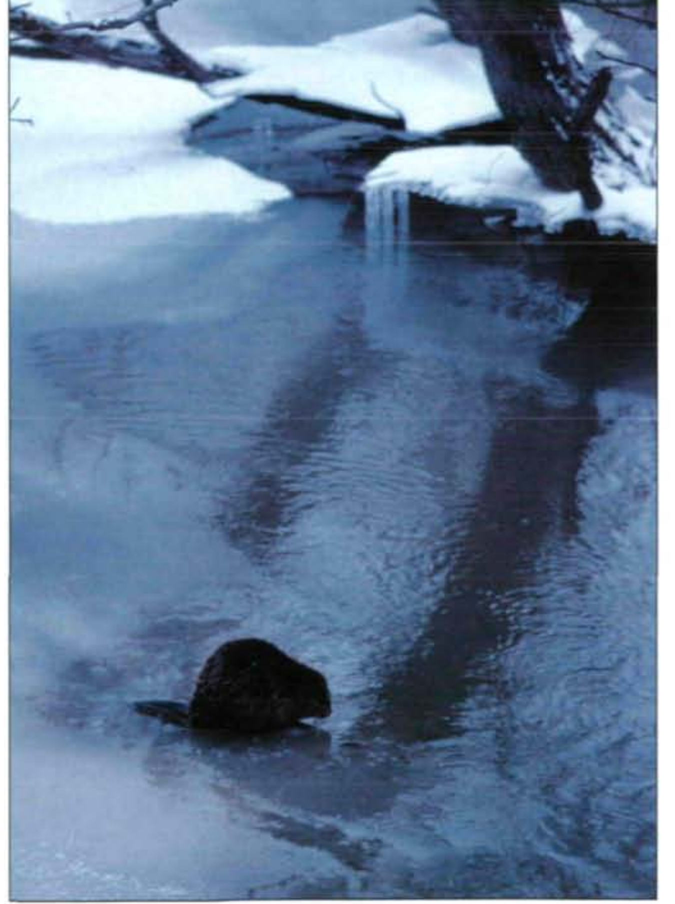


Abb. 10: Rachel auf dem zugefrorenen Altarm.

Gefahr Hochwasser

Im August 2002 brachte der über ganz Europa anhaltende Regen eine komplette Katastrophe – nicht nur für die Menschen, sondern auch für unsere kleine Biberfamilie. Rachel hatte erfolgreich fünf kleine Biber großgezogen, was eine Seltenheit ist, und ich war gemeinsam mit meinen Freunden Andy und Fedo zum zweiten Mal direkt mit dabei. Als im August das Wasser rapide zu steigen begann und ein gewaltiges Hochwasser kam, stand das Revier von Rachel sechs Meter unter Wasser. Sie bemühte sich, ein Biberchen nach dem anderen zu retten. Leider Gottes war ihr das Schicksal dabei nicht gut gesonnen und so verlief unsere Suche nach den fünf Schelmen im Auwald vergeblich. Nach langen Tagen sahen wir zwar ein älteres Geschwister, aber von Rachel und ihren jüngsten Nachkommen fehlte vorerst jede Spur. Später, als das Wasser zurückgegangen war, hatten wir die traurige Gewissheit, dass nur zwei davon überlebt haben. Die anderen hatte wahrscheinlich die starke Strömung weggerissen.

Wenn der Frost einsetzt und das Wasser um den Bau zuzufrieren beginnt, sind die Biber nicht faul (Abb. 10). Fleißig brechen sie das Eis auf, damit sie freien Zugang zum Nahrungsvorrat haben. Unermüdlich zerschlagen sie den Rand der Eismasse und Eisschollen, die sie anschließend noch in kleinere Stücke zerkleinern. Wenn der Frost so stark ist, dass es ihnen während der Nacht nicht gelingt das Wasser offen zu halten, lösen sie diese Situation bravourös: Im Schlamm vor der Höhle haben sie ausreichend Zweige von den gefällten Bäumen gelagert und so bedienen sie sich dort wie aus dem Kühlschrank. Es ist sehr komisch anzuhören, wie sie unter dem Eis arbeiten, schälen und kauen, wie die Biber es sich aus den so angelegten Vorräten schmecken lassen. Glücklicherweise dauert die Zeit des zugefrorenen Wassers nicht lange bzw. gelingt es dem Biber immer wieder, irgendwo die Eismasse aufzubrechen. Deshalb ist es nichts Besonderes, einen Biber auf dem Eis balancierend zu treffen, und dass er auch dann den Bäumen in der Umgebung des Baues keine Ruhe lässt.

Das Jahr des Bibers neigt sich dem Ende zu und Rachel macht sich erneut auf die Suche nach einem Partner, der die Kontinuität der Biberdynastie garantiert. Wir sind sehr froh, dass uns die Biberin Rachel erlaubt, bereits das siebte Jahr in ihrer Nähe zu verbringen. Und wir hoffen, dass die guten Tage, die wir mit diesen schönen und intelligenten Tieren verbracht haben, nicht so bald zu Ende sind. Natürliche Feinde hat der Biber in diesen Auwäldern nicht, möglicherweise hin und wieder ein höchst erzürntes Wildschwein, das in einen Biberbau eingebrochen, aber nicht weiter gefährlich ist.

Gefahr Mensch

Der größte Feind des Bibers ist die allgegenwärtige Expansion menschlicher Tätigkeit. Genau an dem Ort, wo Rachel sich ihr irdisches Paradies geschaffen hat, plant der auf Ausdehnung bedachte Mensch seine Bauvorhaben. Er wird dabei nicht nur ein paar Bäume vernichten, sondern versiegelt buchstäblich eines der malerischsten Gebiete an der March – damit er sich dann auf einer Autobahn schneller und immer schneller vorwärts bewegen kann (Abb. 11).

Und so können wir vorerst nur hoffen, dass Rachel auch in dieser Lage ausreichend Einsicht und Intuition zeigt und für sich und ihre Nachkommen die Kontinuität ihrer Existenz sichert.

Übersetzung aus dem Slowakischen: Mag. Barbara GRABNER

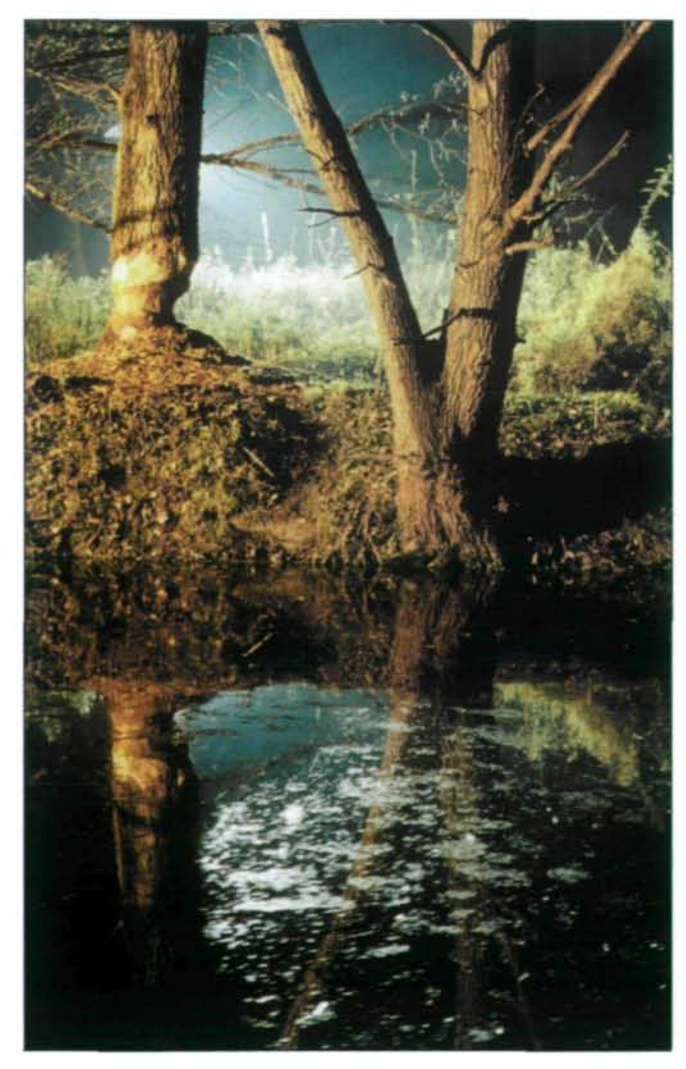


Abb. 11: Ursprüngliche Landschaft an der March.

Anschrift des Verfassers
Mag. Tomas HULIK
Istrijska 80
SK 84107 Bratislava
Slovakia
e-mail:hulik@stonline.sk
tomhulik@yahoo.com